

PERSONAL- UND HOCHSCHULNACHRICHTEN(Redaktionschluß für „Angewandte“ Donnerstags,
für „Chem. Fabrik“ Montags.)

Prof. Dr. O. Löw, Berlin, Ehrenmitglied des Vereins deutscher Chemiker, feiert am 2. April seinen 85. Geburtstag.

Ernannt wurden: Dr. L. Hock, Priv.-Doz. für physikalische Chemie, zum außerplanmäßigen a. o. Prof. an der Universität Gießen. — Priv.-Doz. Dr. O. Nolte zum nicht-beamteten a. o. Prof. an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin. — Dr. E. Reuning, Priv.-Doz. für Mineralogie, zum außerplanmäßigen a. o. Prof. an der Universität Gießen.

Dr. F. J. Meyer, Priv.-Doz. für Botanik, ist von der Technischen Hochschule Braunschweig die Bezeichnung a. o. Prof. verliehen worden.

Dr. Lübcke hat sich als Priv.-Doz. für Physik an der Technischen Hochschule Braunschweig habilitiert.

Dr. F. Seidel, Assistent am chemischen Institut der Universität Tübingen, ist die Lehrberechtigung für Chemie erteilt worden.

O. Gros, Prof. für Pharmakologie, Leipzig, wurde von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, Leipzig, zum o. Mitglied gewählt.

Oberreg.-Chemiker Dr. A. Hasterlik bei der Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genußmittel, München, wurde auf eigenes Gesuch verabschiedet.

Gestorben sind: H. Neu, Technischer Direktor der Firma Polte, Armaturen-, Maschinen-, Metallwaren- und Patronenfabrik, Magdeburg, am 19. März im Alter von 56 Jahren in Braunlage. — A. Thoenes, Gründer und Seniorchef der Firma G. & A. Thoenes, Sächsische Asbestfabrik, Radebeul, am 3. Februar.

Ausland. Dr. S. Michel, Priv.-Doz. für Mineralogie und Petrographie an der Universität Wien, Direktor der mineralogisch-petrographischen Abteilung am Naturhistorischen Museum und Leiter der staatlich autor. technischen Untersuchungsanstalt für Edelsteine, ist der Titel a. o. Prof. verliehen worden.

Gestorben: Kommerzienrat Dr. P. Medinger, Mit- chef der Firma I. Medinger & Söhne, chemische Fabriken und Chemikaliengroßhandlung, Wien, am 22. Februar in Garmisch-Partenkirchen.

NEUE BÜCHER

(Zu beziehen, soweit im Buchhandel erschienen, durch Verlag Chemie, G. m. b. H., Berlin W 10, Corneliusstr. 3.)

Handbuch der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Herausgegeben vom Präsidenten Adolf von Harnack. Reimar Hobbing, Berlin 1928. Geb. RM. 10,—

Wie man aus den heute so zahlreichen Diskussionen über den zweckmäßigsten Wissenschaftsbetrieb ersehen kann, ist die Organisation der deutschen Hochschulen, insbesondere der deutschen Universitäten, mit ihrer seit altersher bestehenden Verknüpfung von Lehre und Forschung in allen Kulturstaaten bekannt. Viel geringer sind im allgemeinen, und zwar auch in Deutschland selber, die Kenntnisse über den inneren Aufbau der — von jeder Lehrverpflichtung freien — Forschungsinstitute der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft; doch haben sich diese in den wenigen Jahren ihres Bestehens bereits zu einem so wichtigen Kulturfaktor entwickelt und sie sind — im Gegensatz zu den der Zahl nach so gut wie unveränderlichen Universitäten und technischen Hochschulen — auch rein numerisch noch in so raschem weiteren Aufstieg begriffen, daß jeder, der für „Wissenschaftspflege“ im weitesten Sinne Interesse besitzt, das Erscheinen des vorliegenden Handbuchs begrüßen wird. Hier ist zum erstenmal Gelegenheit geboten, sich auf Grund authentischen Materials mühelos über Gründung, Organisation, Verwaltung, Leistungen und Pläne der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zu informieren.

Der für Fernerstehende wichtigste Abschnitt des Buches ist von dem Generaldirektor der Gesellschaft, Dr. Glum, beige-steuert und bringt auf 25 Seiten eine Fülle von aufschlußreichen Mitteilungen. Man erfährt u. a. in großen Zügen, wie sich heute, nach dem Kriege, die finanziellen Lasten auf das Reich, die Länder und verschiedene Wirtschaftsorganisationen verteilen, in welchem Maße Regierungsstellen berechtigt sind,

Einfluß auf die Verwaltung zu nehmen, in wie verschiedener Weise die Statuten der einzelnen Institute abgefaßt sind, um jeweils am besten ihrem Zweck, der Persönlichkeit ihres Leiters und ihrer Stellung zur Wirtschaft Rechnung zu tragen, und welche Beziehungen zu den Universitäten, Technischen Hochschulen und in- und ausländischen Akademien bestehen. Und namentlich werden in diesem Artikel auch die Richtlinien skizziert, nach denen die Institute bisher unter dem dominierenden Einfluß des jetzigen Präsidenten der Gesellschaft, Adolf von Harnack, gelenkt worden sind und denen sie auch in Zukunft treu bleiben wollen. Ein paar Sätze mögen im Wortlaut zitiert werden, um den Geist dieser Verwaltung zu kennzeichnen: „Die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft hat stets den Grundsatz in den Vordergrund gestellt, Männer zu berufen, nicht Institute zu besetzen und . . . hat sich bei der Organisation der Institute alle Gestaltungsmöglichkeiten vorbehalten.“ „Dem Range nach gibt es bei der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft keinen Unterschied zwischen Direktoren und wissenschaftlichen Mitgliedern.“ „Ein sehr schwieriges Problem ist für die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft immer die Frage gewesen, ob sie in ihren Instituten Wert auf Dauerberufungen legen oder nur Durchgangsstellen zu den Universitäten und Hochschulen schaffen solle. Auch hier wird man alles von den persönlichen Verhältnissen des Einzelfalls abhängig sein lassen müssen.“ „Die Freiheit von bürokratischen Hemmungen, darin besteht ein Vorzug der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft gegenüber Staats- und Reichsanstalten.“ „Die Universitäten und Hochschulen müssen die Überzeugung haben, daß die Kaiser Wilhelm-Institute in keiner Weise eine Konkurrenz darstellen.“

Der letzte Satz ist gleichzeitig ein Beispiel dafür, daß sich manches leichter als Programm festlegen als in Wirklichkeit durchführen läßt. Denn daß viele der Kaiser Wilhelm-Institute tatsächlich eine Konkurrenz sind, und zwar eine außerordentlich mächtige, für die — denselben Wissenschaften gewidmeten — Institute der staatlichen Hochschulen, darüber kann man sich wohl keiner Täuschung hingeben; ein Teil der Aufgaben der Hochschullehrer besteht ja in der wissenschaftlichen Forschung, und auf diesem Gebiet stehen ihnen bei weitem nicht dieselben Mittel zu Gebote, wie den mit Zeit, Raum, Apparaten und bezahlten Mitarbeitern viel reicher dotierten Kollegen in den Kaiser Wilhelm-Instituten. Der einzige Vorzug, über den die Hochschulen verfügen, ist die Möglichkeit, sich gute freiwillige Mitarbeiter aus der Zahl der fortgeschrittenen Studenten heranzuziehen. „Selbstverständlich“, schreibt der Generaldirektor der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft, „müssen alle Institute so ausgestattet sein, daß sie den Hochschulinstituten nicht Kräfte, die diese dringend für ihre Arbeit brauchen, z. B. Doktoranden, entziehen.“ Man kann kaum annehmen, daß es seiner Aufmerksamkeit entgangen ist, daß gerade in jenen Kaiser Wilhelm-Instituten, welche dieselben Disziplinen wie die Hochschule pflegen, sehr viele Doktoranden arbeiten, die, von den besonders günstigen Arbeitsbedingungen und den berühmten Namen der Forscher gelockt, sich nach einigen Jahren des Universitätsstudiums dort ihren Doktorvater gesucht haben, also den Hochschulen „entzogen“ worden sind. Und wenn die Verwaltung der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft ihren Programmpunkt wahrnehmen wird, „sich um das Verhältnis zu den Universitäten und Hochschulen noch mehr wie bisher schon zu bemühen“, wird sie unschwer nähere Angaben über dieses Abwandern von Mitarbeitern aus den Laboratorien der Universitäten erhalten können.

Daß also eine Konkurrenz besteht, läßt sich nicht übersehen. Aber damit ist nicht gesagt, daß ein solcher Wettkampf, vom Standpunkt der Gesamtleistung der deutschen Wissenschaft betrachtet, zu bedauern ist. Man wird gewiß nicht den Mitgliedern der Kaiser Wilhelm-Institute ihre reichen Hilfsmittel mißgönnen, sondern für Universitäten und Technische Hochschulen nach Möglichkeit dasselbe anstreben. Auch den Hochschul-Instituten kommt ja heute bereits eine Organisation zugute, die der klassischen Form des Universitätsbetriebs völlig fremd war: Die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft. Man kann ruhig behaupten, daß ohne die Hilfe der Notgemeinschaft die Universitäten auf dem Gebiet der naturwissenschaftlichen Forschung bereits vollständig von den Kaiser Wilhelm-Instituten in den Hintergrund gedrängt worden wären. Je